

Herforder

für Stadt



Zeitung

und Land

Generalanzeiger für den Stadt- und Land-Kreis Herford

Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk., bei Postbestellung 1,55 Mk. und Postgebühren.

Unentgeltliche Beilagen:
Matgeber für Feld und Haus, Humoristische Blätter, Für unsere Kleinen.
Geschäftsstelle: Herford, Kienitz. — Fernsprecher Nr. 83 — Telegr.-Adresse: Zeitung, Herford

Anzeigen werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einsp. Kleinzeile f. Stadt u. Kreis Herford: 20 Pfennig, u. Amt Rheine 12 Pf., sonst 15 Pf.

Amtlicher Anzeiger für Behörden des Stadt- und Landkreises Herford

Nr. 60

Herford, Mittwoch, den 12. März

1913

Politik.

Ein politisches Frühstück.

Seit den Tagen des Fürsten Bismarck, der als Meister in der Kunst der Menschenbehandlung auch diese Seite zu spielen wusste, ist die Einrichtung der parlamentarischen Mouts etwas in die Vergessenheit geraten. Sehr zu umschreiben, bietet sich doch hierdurch wie selten sonst Gelegenheit zur Anknüpfung zwangloser Ausreden über politische Tagesfragen auf neutralem Boden, wodurch eine Verständigung und Annäherung der einzelnen Parteien wesentlich erleichtert wird. Das zeigte sich Sonntag bei einem Frühstück im Reichstag, zu dem der Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion, Bassermann, Einladungen hatte ergehen lassen. Neben den Mitgliedern der nationalliberalen Reichs- und Landtagsfraktion, soweit sie noch in Berlin anwesend sind, waren auch Vertreter des Zentrums und der Freisinnigen erschienen, außerdem fast sämtliche Minister und Staatssekretäre, der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg an der Spitze, sowie zahlreiche Abgeordnete der Presse — und ein gutes Glas Wein bei ausgezeichneter Tafel ist für jeden Deutschen immer noch ein Berührungspunkt, der alle politischen Gegensätze in milderem Lichte erscheinen lässt. So entwickelte sich denn eine angeregte Unterhaltung, die später bei Bier und Zigarren fortgesetzt wurde und erst ihr Ende fand, als der späte Abend den Reichstagsabgeordneten die Heimreise zur Pflicht machte.

Gerichtsurteil über Volkswirtschaft, staatsbürgerliche Fortbildung und Redekunst.

Der Bund Deutscher Bodenreformer und der Reichsverband Deutscher Städte veranstalteten gemeinschaftlich in Berlin in der Pfingstwoche vom 13.—18. Mai d. J. einen Ferienkursus über Volkswirtschaft, staatsbürgerliche Fortbildung und Redekunst. Der Bund hat seit 1911 alljährlich Ferienkurse veranstaltet. Der letzte Kursus war von 561 Personen aus 199 Orten unseres Vaterlandes besucht. Als Dozenten sind hervorragende Wissenschaftler und Männer der Praxis gewonnen worden. U. a. werden neben: Czajkowski, Prof. Dr. Adolph Wagner, Prof. Dr. Ruppe, Marburg, die Bürgermeister Stosberg-Lennep und Mehmacher-Bangemann, Prof. Dr. Laue, Vorsitzender des Ausschusses für den Erbauverein Moabit, Dr. Geißler, Rektor der Akademie an der Universität Halle, Legationsrat Dr. von Schwerin, Geh. Admirallitätsrat Dr. Schrammeier, Pastor Dinnich, Leiter der Volkshochschule Arbeiterkolonie Hoffmannsthal, Pohlmann-Hohenhausen u. D. Domagala.

Auch ein Mittelstandsantrag.

Die Landtagswahlen rücken heran, und da muß die konservative Partei des Abgeordnetenhauses doch auch wieder einmal handgreiflich zeigen, daß sie „den Mittelstand retten“ will. Zu diesem Zweck hat sie einen Antrag herausgebracht, der nun endlich einmal das große Problem lösen soll. Und als Vater des Antrages zeichnet sich ein gewisser Herr v. d. Recke als Initiator aus, der in der Handwerkskammer in Teltow-Beeskow-Erford bekanntlich auch schon als Vorkämpfer auftritt.

Der dem Hause der Abgeordneten vorgelegte Antrag lautet: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, bei den verschiedenen Regierungen dahin wirken zu lassen, daß dieselben baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 durch folgende Bestimmungen ergänzt wird:

„Wer im Einzelvertrieb für sich selbst oder als Vermittler den Käufer von Waren Zugaben oder in Waren bestehende Geschenke gewährt oder in öffentlichen Bekanntmachungen oder in Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, in Aussicht stellt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Wertlose Kleinigkeiten, deren Gewährung allgemein üblich ist, sowie der übliche Rabatt werden nicht als Zugaben und Geschenke im Sinne dieser Vorschriften angesehen.“

Dies ist das neueste Produkt der konservativen Staatsrechtungskunst. Ein Polizeistatut und ein Kaufschutzgesetz allerersten Grades! Und dabei ein Vorschlag, der zu den unbedenklichsten Schnitzereien und Denunziationen führen kann. Das Zugabewesen mag hier und da im kaufmännischen Leben zur Unruhe geworden sein; es durch die Bestimmungen eines Strafparagrafen vollständig zu beseitigen, ist geradezu unangebracht. Wenn man ihm ernstlich zu Leide rufen will, so kann dies nur durch sachgemäße Aufklärung des Publikums durch die kaufmännischen Organisationen, durch Zeitungsartikel etc. geschehen; man kann aber unmöglich darin eine strafbare Handlung sehen, wenn ein Kaufmann seinen Kunden, vielleicht bei größeren Einkäufen, eine Zugabe gewährt. Es ist im kaufmännischen Leben nicht der Verkauf eines besonders günstigen Angebots oder sonst eine unlautere Manipulation gegeben, um die Käuferkraft besonders anzulocken. Nach dem konservativen Antrage soll nun also in jedem Kaufmannladen ein Polizist nachschauen, um

zu sehen, ob vielleicht ein kleiner Junge, der für seine Mutter Kaffee und Zucker einkauft, noch eine Tüte Bonbons zubekommt; und wenn dem Kaufmann oder seinem Kommiss, der sich von seinem guten Herzen leiten läßt, und dem betreffenden kleinen Jungen eine kleine Freude bereitet, Man komme uns nicht damit, daß ja nach dem Antrag Kammer „wertlose Kleinigkeiten“, deren „Gewährung allgemein üblich“ ist, nicht als Zugaben im Sinne dieser Vorschriften angesehen werden sollen. Was sind wertlose Kleinigkeiten? Darüber würde sich ein endloser Streit erheben. Und welche Gewährung ist allgemein üblich, in welchen Städten und Dörfern wird diese Gabe der Zugabe von Kleinigkeiten seit altersher geübt? Ein wahrer Kettentänzer von Schwierigkeiten und von divergierenden Entscheidungen müßte hier entfechten, und der Kaufmann, der seinerseits mit der Not des Lebens und der Teuerung zu kämpfen hat, würde auf neue durch eine Schikane belästigt werden, deren Nutzen für ihn in keinem Verhältnis zu der Vermehrung der Verwaltungskosten stehen würde.

Und was nun die Zugabentatbestimmungen in Zeitungen und Anzeigen betrifft, so sind sie ja zweifellos oftmals recht geschmacklos. Wenn einer im Falle der Abnahme von 10 Pfund Butter eine echte Palme oder zwei Dutzend Kaffeebohnen als Zugabe verspricht, so muß jeder verständige Mensch selbst einsehen, daß dieses Versprechen einen Haken hat, also entweder die Butter nicht wert ist, oder die Zugaben nicht ohne weiteres gegeben werden. In vielen Fällen würde hier die Klage als unter die Bestimmungen des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb fallend angesehen werden können. Jedenfalls kann auch hier das schwere Geschloß von Strafbestimmungen nur dann zur Anwendung gebracht werden, wenn es sich um Anknüpfungen handelt, die ihren ganzen Wesen nach sich als unlauterer Wettbewerb charakterisieren; bei einem bloßen Zugabeverprechen ist dies aber nicht ohne weiteres und auf alle Fälle vorzunehmen.

Der Antrag Hammer und Genossen ist eine von den vielen konservativen Anregungen auf dem Gebiete der Gewerbeaufsicht, die dem Kaufmannsstande blauen Dunst vormachen. Man muß dabei sofort an die Fabel von dem Bären und dem Einsiedler denken: der Bär will die Fänge verschlingen, die sich auf die Stirn seines Freundes, des Einsiedlers, gelegt hat, während dieser schläft; er nimmt einen Stein und wirft ihn nach der Fänge — das lästige Insekt wird zwar vertrieben, aber der Kopf des Einsiedlers ist geschmettert! Die Mittelstandsretterei könnte vielleicht das Zugabewesen beseitigen, würde aber die gesamte Kaufmannschaft in der überhörseligen Weise belästigen und schikanieren. Es dürfte nur einen sehr kleinen Teil von Kaufleuten geben, die sich durch den konservativen Antrag Sand in die Augen streuen lassen. Die meisten werden über den konservativen Einfangsversuch lächeln und ausrufen: Spiegelberg, ich kenne Dich!

Sternickel vor den Geschworenen.

S. u. H., Frankfurt a. O., 6. März.
Einer der schwersten Kapitalverbrecher aller Zeiten, der Raubmörder August Sternickel, dessen Verbrechen an die des berühmten „Schinderhannes“ heranreichen, steht in den nächsten Tagen seiner Urteilsverteilung vor dem hiesigen Schwurgericht. Freilich werden nicht alle Schandthaten dieses geborenen Verbrechers zur Erörterung gelangen, da die Untersuchung darüber noch nicht völlig abgeschlossen ist. Aber mit der Straftat, die zur Verhandlung steht, hat Sternickel gewissermaßen seine Verbrechenslaufbahn gekürzt: Mit dem dreifachen Raubmord bei Ortwig.

Sternickels Person hat den Behörden viele Rätsel aufgegeben und ihnen lange Zeit zu schaffen gemacht. Er ist am 1. Mai 1866 in Nieder-Machanna bei Rastdorf als Sohn ordentlicher Eltern geboren und erlernte das Müllergewerbe. Nachdem er sich eine Zeit lang gut geführt hatte, erhielt er wegen mehrerer Vergehen kleinere Gefängnisstrafen. Darauf siedelte er nach Berlin über, wo er Heiratsschwindeln und Schlafstiehlendiebstahl betrieb, die ihn ins Zuchthaus brachten. Seine letzte Zuchthausstrafe erhielt er wegen schweren Diebstahls in Reiche. Nach Verließung der Strafe kehrte er nach Berlin zurück und arbeitete einige Zeit in der Umgebung der Reichshauptstadt, worauf er auf die Wanderlust ging. Diese führte ihn nach Niederhiesingen und hier trat er bei dem Mühlenscheider Knappe in Magwig bei Löwenberg in Stellung. Die Magwiger Mühle war historischer Boden; um ihren Besitz hatten in den Befreiungskriegen schwere Kämpfe zwischen Franzosen und Russen stattgefunden.

Am 8. Juli 1905 wurden unter den Trümmern der niedergebrannten Mühle die Leberreste des Besitzers aufgefunden, der ermordet worden war. Um das Verbrechen zu verdecken, hatten die Mörder die Mühle angezündet. Als Mittäter wurden nach einigen Jahren die Gebrüder Piesch ermittelt. Der ältere wurde wegen Beihilfe zum Raubmord zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, der jüngere aber wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Beide hatten in der Verhandlung erklärt, daß Sternickel der Hauptschuldige bei dem Verbrechen gewesen sei, der den Plan zur Tat ausgeheckt habe. Von dieser Zeit an begann ein eifriges Nachforschen der Behörden nach dem gefährlichen Menschen, der sich aber allen Nachstellungen entziehen konnte. Dabei hat er sich immer in Deutschland aufgehalten und sein Signament war im Besitz aller Behörden. Sternickel arbeitete unter falschem Namen als Müllergehilfe oder landwirtschaftlicher Arbeiter in den verschiedensten Teilen Deutschlands und galt bei seinen Arbeitgebern als anständig und arbeitswillig.

Er hatte eine Vorliebe für Tiere, namentlich für Tauben, und pflegte auch die Pferde seiner Brotherren gut. In den verschiedenen Arbeitsstellen knüpfte er gewöhnlich auch Beziehungen zu Frauen und Mädchen an, denen er sich in der Masse eines wohlhabenden Landwirts näherte und denen er baldige Heirat in Aussicht stellte. Die Behörden nehmen an, daß er dies in der Hauptfrage auch nur tat, um die Verhältnisse auszunutzen und dann eventuell Leberfälle zu begehen.

Sieben Jahre glückte es dem Verbrecher von der Polizei unbemerkt zu bleiben. Dies wurde ihm durch den chronischen Arbeitsmangel auf dem Lande erleichtert, infolge dessen es die Landwirte mit den Ausweisungspapieren nicht so genau nahmen, wenn der Inhaber der Papiere nur ein guter Arbeiter ist. — Da wurde am Dienstag, den 7. Januar d. J. der Amtsvorsteher des Gutes Ringenwalde bei Wriezen benachrichtigt, daß eine Getreidemiete des Gutes auf freiem Felde in Flammen stehe. Die Arbeiter hatten keinen Erfolg. Bei den Aufräumarbeiten fand man zwei stark verrostete Leichen, die schon nach kurzer Zeit als die des Ehepaares Ralles festgestellt wurden. Der Leichnam des Mannes trug noch eine festgenotete Schürze um den Hals. Ralles besaß ein Gut von 60 Morgen, etwas abseits von der Dorfstraße, und war außerdem Verwalter einer Spargel-Neubausiedlung.

Sofort nach Auffindung der Leichen ordnete der Amtsvorsteher eine Durchsuchung der Wohnung von Ralles an. Man fand Türen und Fenster von innen mit Brettern vernagelt. In dem Aufstiege lag die Leiche des 16 Jahre alten Dienstmädchens Anna Philipp. Die beiden 11 und 16 Jahre alten Töchter der Eheleute waren in einer Stube eingeschlossen worden, doch war ihnen kein Leid zugefügt worden. Den Geldschrank fand man zerbrochen und seines Inhaltes beraubt. Die beiden eingeschlossenen Mädchen, die von dem Schicksal ihrer Eltern noch keine Ahnung hatten, erklärten, daß der bei den Eltern bedienstete Knecht Otto Schön und noch drei andere Männer sie eingeschlossen hätten, zunächst in einer Schrank und dann in dem Zimmer. Der jüngste der drei Männer habe sie eine Zeit lang überwacht und sie durch Vorhalten eines Revolvers zum Stillstehen gezwungen. Der Knecht Otto Schön sei schließlich in die Stube gekommen und habe ihnen zu essen gegeben, sie aber ebenfalls streng aufgeführt, die Stube nicht zu verlassen. Der Amtsvorsteher stellte weiter fest, daß der Knecht verschiedenen Personen, die auf dem Gute nachfragten, die Auskunft erteilt hatte, daß die Eheleute zu Verwandten über Land gefahren seien. Es wurde auch ermittelt, daß er mit einem leichten Wagen in der Richtung auf die später niedergebrannte Getreidemiete gefahren war. Unter diesen Umständen wurden mit allen Mitteln die Nachforschungen nach diesem Knecht Otto Schön begonnen. Bald hatte man heraus, daß er sich bei einem Barbier den Bart hatte abnehmen lassen, wodurch der Verdacht gegen ihn noch gesteigert wurde. Schon am Donnerstag der selben Woche wurde er von zwei Radfahrern gefasst und der Gendarmerie übergeben. Als er zum Tatort des Verbrechens überführt wurde, unternahm er einen Fluchtversuch, den aber die Gendarmen durch Drohung zu scheitern verurteilten. Der vorgeführte Otto Schön wurde in Ortwig sofort einem eingehenden Verhör unterzogen, wobei den Beamten auffiel, daß der eine kleine Finger des festgenommenen verkrüppelt war. Die Beamten erinnerten sich, daß dieses Merkmal auch auf den lange gefuchten Raubmörder Sternickel paßte. Es wurde daher auf dem schnellsten Wege die Meßkarte Sternickels aus der Berliner Zentralpolizei, und deren Abdrücke und Merkmale stimmten mit denen des angeführten Otto Schön überein.

Unter der Wucht der Tatfragen legte der Verbrecher kein Geheiß, daß er sich nicht als Sternickel bekenne. Eine Beteiligung an dem Raubmord in Ortwig stellte er aber zunächst in Abrede, den hätte vielmehr vier ihm unbekannt Männer verübt. — Inzwischen aber hatte die Berliner Kriminalpolizei, die auf die Mitteilung von dem Kapitalverbrechen umfangreiche Streifen in den Kasketten und Verbrechenverzeichnissen veranfaßte, in einem Lokale im Osten Berlins drei junge Burken festgenommen, die sich durch große Geldausgaben und unvorsichtige Redensarten verdächtig machten. Sie hatten einer Dirne gegenüber damit geprahlt, daß sie an einer Sache beteiligt gewesen wären, die ihnen, wenn sie herauskäme, etwas Schweres einbringen würde. Die festgenommenen waren der 20 Jahre alte Arbeiter Georg Kersten, sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Willy Kersten und der 21 Jahre alte Arbeiter Franz Schiewenz. — Nach einem eingehenden Verhör gaben sie zu, daß Sternickel sie in einer Berliner Herberge angeworben habe, um einen reichen Gutsbesitzer überfallen zu helfen. Sie gaben die Beteiligung an der Tat auch zu, behaupteten aber, daß die eigentlichen Mordtaten von Sternickel herbeigeführt, der nachher erst den Mord, dann die Frau und dann das Dienstmädchen ermordet habe. Nach der Tat hätten sie von Sternickel jeder etwas über 100 A erhalten, die sie an einem Tage in Gesellschaft von Profitierten verbraucht hätten. Sternickel gab nach eingehendem Verhör zu, daß er den Ermordeten die Schürze um den Hals gelegt; er habe aber nur die Missetat gehabt, sie zu betäuben und sei selbst tief erschrocken gewesen, als er am nächsten Morgen merkte, daß bei allen drei Personen der Tod eingetreten sei. — Die drei genannten Arbeiter haben sich daher neben Sternickel unter der gleichen Anklage zu verantworten; die Verhandlung wird erst das jeweilige Maß der Schuld feststellen. — Die Verleumdung der Angeklagten haben übernommen die Rechtsanwältin Justizrat Doerfer (Frankfurt-Ober) und Walter Bohn (Berlin). — Den Vorfall im Gerichtshof wird Landgerichtsdirektor Wrede führen.

Wir werden über den Prozeß berichten.

Handwerkskammern

und Submissionsämter.

In den Räumen der Berliner Handwerkskammer tagte unter dem Vorsitz des Obermeisters Landtagsabgeordneten Bahardt eine Konferenz der preussischen Handwerkskammern, die sich hauptsächlich mit der Frage der Submissionsämter beschäftigte. In Anbetracht der Wichtigkeit der Besprechung hatten fast sämtliche preussischen Handwerkskammern Vertreter entsandt; von insgesamt 34 Kammern waren 30 vertreten. Es wurde nach einer lebhafte Aussprache beschlossen, mit tunlichster Beschleunigung bei jeder Handwerkskammer Submissionsämter einzurichten. Diese Ämter sollen ihre Hauptaufgabe darin erblicken, einerseits dem Handwerker und andererseits den Behörden eine Unterstützung zu gewähren, indem sie den Selbstkostenpreis ohne Gewinn der in ihrem Bezirk vorkommenden handwerksmäßigen Arbeiten berechnen. Das Bestreben der Handwerker geht dahin, daß man auf Grund des Ministerialerlasses vom 4. September 1912 Hand in Hand mit den Behörden versuchen will, bei Submissionen alle diejenigen Angebote auszuwählen, die unter dem Selbstkostenpreis liegen. Eine weitere Aufgabe der Submissionsämter soll daran bestehen, das gesamte Material des zuständigen Bezirks zu sammeln und danach Preisverzeichnisse, in denen der ortsübliche Preis der häufig vorkommenden handwerksmäßigen Arbeiten angegeben ist, aufzustellen. Ein solches Preisverzeichnis besitzen bereits mehrere Handwerkskammern, so auch Berlin. Durch die Errichtung der Submissionsämter soll die Autonomie einer jeden Kammer nicht berührt werden.

Ferner beschloß sich die Konferenz eingehend mit der Frage der Gefängnisarbeit, insbesondere mit der Tätigkeit der Gefängnisbesitzer. Es wurde schließlich eine Anregung dahingehend zugestimmt, in allerhöchster Zeit eine Konferenz der dem Handwerk angehörenden Gefängnisbesitzer einzuberufen. Diese Konferenz soll auf Grund der durch die Gefängnisbesitzer bei Beschäftigung von Gefangenen usw. gemachten Erfahrungen Vorschläge für eine Reform der Gefangenenbeschäftigung machen.

Vermischtes

Die Antwort des Hofgärtner. In einem Manuskript aus dem Jahre 1813, das eine Reihe von Zeitgedichten enthält, finden sich folgende Verse. Napoleon verlangt von seinem Hofgärtner einen „Blumenstrauch“, und dieser antwortet:

Erhabener, mächtig großer Herr,
Ich habe keine Blumen mehr,
Denn die Granaten sind verloren,
Die alten Lorbeere sind erfroren,
Die Amortellen sind geraubt,
Die Palmen hat der Wind entlaubt,
Die Kaiserkrone will verdorren,
Vermacht sind auch die Ritterporen;
Die Königsblume und Rosenmaul
Sind längst schon in der Wurzel faul;
Der Rosenblumen Eigenhut
Zerföhrt jüngst des Nordwinds Mut,
Und Wunderblumen gib's nicht mehr,
Nur Tollkraut wuchert noch umher,
Und Kreuzbarn treibt einig Wälden,
Denn kann ich dir nichts bessres bieten.

Aus den Nachbargebieten.

Cippstadt, 9. März. Ein junges Mädchen, die 18-jährige Tochter des Jagdeibeholders Möller, das sich bis vor kurzer Zeit in der Nähe von Detmold aufgehalten hatte, war zu ihren Eltern nach Altentrilke zurückgekehrt. Diese fanden sie nach Wartein, um Gelder einzufordern. Als sie auf dem Wege von der halbtägigen Altentrilke nach ihrer elterlichen Wohnung sich befand, wurde sie von einem unbekannten Manne überfallen und ihrer gesamten Barschaft beraubt. Als Täter soll ein aus der Trennau anstalt zu Wartein entpflanzener Kaufmann Heinrich Bernhard Menner in Betracht kommen.

Steinhagen, 8. März. In vergangener Nacht ist in dem Kontor der Firma C. W. Tösch hierseits ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Täter sind durch das Fenster gestiegen und haben den im Kontor befindlichen Geldschrank mit Gewalt erbrochen. Am Orte der Tat haben sie 7 große Schraubenschlüssel zurückgelassen, die sie aus dem weiter abgelegenen Maschinenräume entwendet hatten. 250—300 A fand den Dieben in die Hände gefallen. Es scheint sich hier um dieselben Spitzbuben zu handeln, welche vor einigen Nächten in Halle bei zwei größeren Firmen einzubrechen versuchten, beide Male aber gefasst worden sind.

Handel und Märkte.

Papenburg, 5. März. (Hohe Zuchtviehpreise.) In dem benachbarten ostpreussischen Orte Wälden ist ein 9 Monate alter Zuchtstier zu 4000 Mark und in dem nahen Nesselburg ein vierjähriger zu 10 000 Mark verkauft worden. Das letztgenannte Tier hat dazu seinem feilwärtigen Besitzer auch noch etwa 3000—4000 Mark an Verpflegungskosten eingebracht. Gleich hohe Preise werden für tragende Kühe und Kinder angelegt. In den letzten Tagen sind wiederholt Preise von 700—815 Mark erzielt worden.

Düsseldorf, 28. Febr. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 237 Kühe. Eingeführt ausl. Fleisch: 0 Viertel Großvieh, 00 Kälber, 00 Schweine. Bericht der amtlichen Notierungskommission. Preise pro 50 Kilo. — Schlachtgewicht. Kälber: a) 000—000, b) 100—105, c) 95—98, d) 90—94, e) 80—86 A. Tendenz: mittelmäßig.

Albumblätter.

Sobald die Lippen schlafen, erwachen die Seelen und begeben sich an die Arbeit; denn das Schweigen ist jenes an Ueberrassungen, Gefahren und Glück reiche Element, in dem sich die Seelen frei bewegen.

Der Totentanz des „Titanic“.

Originalroman aus der jüngsten Gegenwart

von

Mori; Band.

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

Sie gingen ins Metropoltheater, in dessen eleganten Räumen „ganz Berlin“ zu finden ist und sahen dort die prächtige Vorstellung, deren Mitwirkende zum Teil bekannte Wiener Bühnenkünstler waren. Die Franz schon in Wien gehört und gesehen hatte. Sie nahmen auch ihr Souper im Theater ein und amüsierten sich aufs Beste, jedoch in recht veränderter Stimmung gegen Mitternacht auf die belebte Straße traten.

Das rauschende Nachtleben der Friedrichstraße und ihrer fashionable Seitenstraßen umfing sie und schlug sie sofort in ihren Bann. Da gingen lustige Gesellschaften — die Herren im Smoking, die Damen in prächtigen Abendtoiletten mit riesigen Federhüten — vor ihnen her; da klang das Geklirr von Gläsern aus der Tür einer Bar, dort das Geknall einer Musikkapelle. Meterhöhe Plakate luden zum Besuche von Kabarets und eleganten Beistuben ein. Sie warfen da und dort einen kurzen Blick hinein, konnten sich aber vorerst nicht zum Bleiben entschließen. Sie wanderten weiter durch die lebhaft Menge und landeten schließlich nahe dem Bahnhof Friedrichstraße in einer Rheinweinfrucht, deren bizarre Ausstattung Franz fesselte. Dort spielte eine flotte Kapelle muntere Weisen und bei einer flackernden Kasse, die bald vor ihnen stand, fanden sie bald die richtige Laune zu dem Treiben.

Franz schenkte die beiden Gläser voll und erhob das seine.

„Für mein gutes Mütterchen!“ sagte er.

„Und für ihren braven Franz!“ tat Wera ihm Beiseid.

Sie tranken mit Behagen die Flasche zu Ende, hörten der Musik zu und aenossen die beschwermende Freude des Daseins. Franz zahlte sodann und sie gingen.

„Wohin nun?“ fragte er, auf der Straße angekommen.

„Ich denke, nach Hause.“ sagte Wera lachend.

Auf der Straße nahm er eine eben vorüberfahrende leere Droschke und sagte dem Kutscher seine Adresse.

„Nun haben wir unseren Bummel hinter uns“, sagte er im Wagen zu Wera, „beide sind gesund; aber schön war's doch!“

Wera nickte, in Gedanken verfunken.

„Hat es dir nicht auch gefallen?“ fragte er.

„Gewiß Franz! Aber morgen heißt es an die Arbeit gehen; daran dachte ich eben.“

„Ja, morgen!“

Sie fuhren den weiten Weg nach ihrem Heim und sahen nun still nebeneinander, eins an das andere geschnitten. Beide dachten an das Morgen, das ihm einen neuen Weg zum Erfolg bedeuten sollte.

Aber der kommende junge Tag, dessen erste Vorboten am Horizont aufzutauchen, sollte ihnen anderes, ganz anderes bringen...

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das letzte Opfer.

Franz hatte im Auftrag seines Chefs seine Aufmerksamkeit im Warenhaus gemacht und war dort vom Besitzer der Firma persönlich empfangen und durch alle Räume des großartigen Etablissements geleitet worden. Er beabsichtigte, von diesem begleitet, alle Räumlichkeiten des alten Hauses und die im Bau befindliche neue Abteilung, deren Ausstattung sein Haus übernahm hatte. Die ganze Anlage machte auf Franz einen überaus günstigen Eindruck, denn noch niemals hatte er ein Kaufhaus dieser Größe kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und das Gelebene mußte ihn mächtig anregen, für die ihm gestellte Aufgabe etwas Großartiges zu leisten.

In diesem Sinne äußerte er sich auch gegenüber dem Chef des Hauses, und nachdem ihm dieser die detaillierten Pläne des neuen Zubaus mit den genauen Größenangaben übergeben hatte, verabschiedete Franz in kürzester Frist seine Skizzen vorzulegen.

„Sparen Sie weder an Arbeit noch an Material“, sagte der Chef zu ihm, „denn es soll etwas Großartiges, noch nie Dagewesenes werden, das die ganze Konkurrenz niederdrücken muß. Die Kosten spielen bei uns keine Rolle!“

„Sie machen mir damit meine Arbeit leicht“, erwiderte Franz, denn es tut wohl, einen Mäzen zu finden, der solcher Art spricht.“

„Ich bin kein Mäzen, sondern Geschäftsmann, allerdings einer großen Größe und ich weiß sehr gut, daß man das Publikum verblüffen muß, wenn man es anziehen und festhalten will.“

„Ihre Beweggründe sind für mich ohne Belang“, erwiderte Franz, „jedemfalls geben Sie mir Gelegenheit, das Beste zu leisten und ich glaube Ihnen versprechen zu können, daß es an mir nicht fehlen soll.“

„Das hoffe ich! Und nun auf baldiges Wiedersehen, Herr Wiedinger!“

Franz ging, der besten Ideen voll, und machte sich, in seinem Atelier angekommen, sofort an die Arbeit, die Aufgabe in großen Zügen zu entwerfen. Die Zeichnungen gingen ihm leicht von der Hand und nach am selben Tage konnte er seinem Chef mitteilen, daß er die Sache im Kopfe bereits fertig habe. Immerhin gab es eine oder zwei Wochen anstrengender Arbeit für ihn, all die Hunderte von Details anzufertigen, die Skulpturen, Reliefs, Verhulungen, Tische und Sitzgelegenheiten für welche er sich ein modernes und originelles Motiv zurechtgelegt hatte.

Niemlich ermüdet kam er am Abend nach Hause, aber trotz seiner Erschöpfung erzählte er Wera voller Begeisterung von seiner Arbeit und seinen Ideen, so daß sie bald seinen Enthusiasmus teilte. Sie war stolz und glücklich, daß ihm Ehre und Erfolg in so reichem Maße winkte und in ihrem beiseidenden Heim herrschte eine glückselige, hoffnungsvolle Stimmung.

Die ganze Woche verlor ihm rasch bei einer anstrengenden Arbeit und bald darauf konnte er den letzten Federstrich an derselben machen. Am nächsten Tage wollte er dem Chef des Kauf-

hauses seine Entwürfe vorlegen und schon vorher erfüllte ihn das Fieber gespannter Erwartung, obwohl er seines Erfolges sicher sein durfte. Die Arbeit war nach seiner eigenen Empfindung wie nach dem Urteil seines Chefs und seiner Kollegen ganz vortrefflich gelungen und es konnte sich im schlimmsten Falle nur um etwaige Abänderungen im Detail handeln.

Mit stolzem Selbstbewußtsein stieg Franz aus der Droschke, die ihn zu dem Warenhaus gebracht hatte aus und begab sich mit der Mappe die seine Skizzen und Entwürfe barg, zum Chef des Hauses, der ihn sofort empfing. Nach kurzer Begrüßung legte er seine Arbeiten vor, indem er zunächst die Zeichnungen der großen Räume in ihrer Gesamtanlage vorwies und dann die detaillierten Skizzen der einzelnen Objekte sehen ließ.

Mit ernster Stirne prüfte der Kaufmann jedes einzelne Blatt, und trotzdem Franz gespannt seine Rüge beobachtete, hatte er nicht sehen können, welchen Eindruck dieselben auf den strengen Beschauer gemacht hatten. Franz war ungemein erregt und harpte ängstlich des ersten Wortes des Urteiles der Anerkennung.

Langsam legte der Chef das letzte Blatt der Mappe aus der Hand und sah freundlich lächelnd auf Franz, der bleich vor Erregung war.

„Sie haben ihre Sache ganz famos gemacht, lieber Freund!“

Franz Augen leuchteten auf, da diese erlösenden Worte gefallen waren.

„Ganz famos, ja. Sie haben beinahe meine Erwartungen übertroffen, denn Sie haben gute neue Ideen, die Ihrer Arbeit ein besonderes Relief geben!“

„Sie machen mich überglücklich“, rief Franz entzückt aus, obwohl er dieses Urteil mit Auersicht erwartet hatte. Er griff nach der Hand des Chefs, um sie innig und dankbar zu drücken.

„Es freut mich, Ihnen dies sagen zu können und ich denke, der Architekt, der den Bau geschaffen, wird mit mir derselben Meinung sein. Ich werde ihm die Arbeit zur Überprüfung mitgeben und in kürzester Zeit werden wir mit der Ausführung beginnen können. Ihre Chefs wissen bereits, daß die Zeit drängt und daß ich den Erweiterungsbau in der kürzesten Frist dem Betriebe übergeben will.“

„Es wird das Möstliche geschehen“, versicherte Franz.

„Wann darf ich mir Ihren Bescheid erbitten?“

„Noch heute oder morgen sende ich alles an Ihr Haus!“

Franz verbeugte sich dankend und wollte gehen.

„Nur einen Augenblick Geduld, junger Freund! Nehmen Sie eine von meinen besten Zigarren mit auf den Weg!“

Der Herr hielt Franz ein Kistchen Havana hin und beschreiben auf dieser nach einer der Seiten.

Die Türe des Kontors ging auf.

„Gardon, ich möchte nicht, daß der Herr Chef Besuch haben“, sagte eine sanfte, aber energische Damenstimme.

Franz, der mit dem Rücken zur Tür stand, durchfuhr es wie ein Blitz beim Klang dieser Stimme. Er ließ die Zigarre in das Kistchen zurückfallen und wandte sich rasch um.

Ethel stand ihm Aug' in Aug' gegenüber.

Franz war freudig und eine Ohnmacht schien ihn zu befallen.

Ethels Antlitz wurde blutrot und sie biß sich die Unterlippe, um einen Schrei zu unterdrücken, der ihr die Kehle zusammenzuckte.

Kopfschüttelnd sah der Kaufmann auf die beiden und ließ seinen Blick von einem zum andern wandern.

„Sie scheinen sich zu kennen?“ sagte er langsam.

Franz stand noch immer regungslos da, als wäre er ein Gipsenstempel vor sich. Er gab keine Antwort.

Ethel hatte sich rasch gefaßt. „Gewiß kennen wir uns“, sagte sie, „wir waren Wohnungsnachbarn in Wien!“

„Nicht mehr? Dann begreife ich kaum diese merkwürdige Verlegenheit. Man trifft sich gar oft und recht unerwartet im Leben wieder!“

Franz nickte ein wenig und warf einen zaghaft bittenden Blick auf Ethel, der zu sagen schien, daß sie hier nichts verraten möge.

Ethel verstand den Blick und hatte sich rasch gefaßt.

„Wenn ich Herrn Wiedinger bitten darf, mir nachher einige Augenblicke Gehör zu schenken, so wird es mich sehr freuen. Ich habe dem Herrn Chef nur eine kurze Meldung zu machen.“

Franz nickte befangen, reichte dem Chef die Hand und wandte sich zum Gehen.

„Ich werde Sie draußen erwarten“, sagte er mit bebender Stimme.

Als er das Kontor verlassen hatte, lachte der Chef auf.

„Ein sonderbarer Kauz das“, sagte er. Ein großer Künstler, aber ein recht armerlicher Held. Wohl eine alte Liebesgeschichte zwischen Ihnen gewesen?“

„Etwas Ähnliches“, erwiderte Ethel, „aber gestatten Sie, daß ich von dieser Sache nicht weiter spreche, Herr Chef!“

„D. bitte; wie es Ihnen beliebt. Ich bin auf derartiges nicht neugierig!“

Ethel erstarrte rasch ihren Bericht und eilte dann zu Franz, der auf dem Korridor beiseid und ängstlich ihrer harpte.

„Ethel“, rief er leise flügend, „hier müssen wir uns wiederfinden.“

„Nun, ich denke, der Zufall hat gerade keinen üblen Platz hierfür gewählt.“

„Du bist hier im Hause?“

„Seit einigen Monaten; und du?“

„Ich bin auch schon längere Zeit in Berlin!“

„Warum hast du Wien verlassen?“ fragte Ethel.

Er schlug seine Hände vors Gesicht und verhaltenes Schluchzen hob seine Brust, in der es wogte und stürzte.

„Ethel, was hast du mir getan?“ preßte er hervor.

Sie gab keine Antwort, sondern sah starr vor sich hin.

„Warum das alles, Ethel?“ drängte er und faßte bebend ihre Hand. „So sprich doch!“

„Wenn ich dir Rede stehen soll, so tue ich es gerne Franz! Aber nicht jetzt, nicht hier! Warte mit mir zusammenkommen?“

Franz fuhr entsetzt zurück.

„Mit dir? Das geht nicht!“ rief er aus.

„Fürchtest du mich, Franz?“

„Nein, nur mich selbst — ich kann nicht!“

„Und warum das? Bin ich etwa eine Verbrecherin, die man fliehen muß, weil ich treulos an dir gehandelt habe?“

Franz schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich kann nicht, Ethel!“

„Oder fliehst du mich, weil ich Wera...“

Franz schrie halblaut auf, einen heiseren Schrei, wie aus tiefer Seelenangst heraus.

„Wera!“

Ethel sah ihn fragend an. Nun verstand sie ihn.

„Also, wegen dem, was ich an Wera getan habe?“

„Ihr geht es nichts an! Aber das war nicht deine Schuld!“

„Sie hätte für ihre Verräterei den Tod verdient“, sagte Ethel gepreßt.

„Das ist nicht wahr! Sie hat sich edel gegen dich benommen!“

„Freilich!“

„Vielleicht, um dann deine Geliebte zu werden“, höhnte Ethel.

„Ethel! Du hast kein Recht, sie zu beschimpfen“, sagte Franz.

„Wirst du dich zu ihrem Ritter auf? Wo ist sie denn, diese edle Seele?“

„Sie ist mit mir in Berlin“, sagte Franz tonlos.

Er fühlte, welchen Eindruck diese Nachricht auf Ethel machen mußte.

Ethel lachte schallend auf.

„Nun verstehe ich alles! Sie hat sich an meine Stelle gesetzt und da paßt es sich wohl herrlich, daß ich das Feld räume. Das war wirklich edel!“

„Ethel, lästere sie nicht!“

„Nein, ich bemühende ihr Genie — eine wahre Schlang!“

„Du liebst sie wohl sehr?“

Franz schweig bekrummen.

„Du wirst sie gar heiraten?“ fuhr Ethel fort.

Franz sah sie stehend an.

„Gasse mich mit deinen aufstehenden Fragen“, sagte er.

„Wohin, ich will es jetzt lassen, aber ich muß dich sprechen, ich muß alles wissen, was damals geschehen und was weiter geschah. So viel darf ich von dir wohl noch erbitten. Franz?“

In Franz tobte es wie ein entfesseltes Meer. Seine heftige Ruhe war hin und er fühlte, daß er nie nimmer finden würde, seitdem er seiner verlorenen Braut wieder gegenüberstand.

„Ethel!“ sagte er schmerzhaft.

„Was denn, Franz?“

„Sie sprach dies mit liebvollem Tone, der ihm aus Herz anfiel.“

„Ich will mich mit dir aussprechen, ich muß dir sagen, wie das so gekommen ist, wenn ich auch selbst nicht weiß, wie!“

„Es mußte wohl so werden.“

„Ich habe beide geliebt“, sagte Ethel.

Franz sah ihn vorwurfsvoll an.

„Doch jetzt genug! Rannst du mich am Abend irgendwo erwarten, Franz?“

„Am Abend?“

„Oder bei Tag!“ sagte sie, „mir ist es gleich.“

„Also wann, Ethel?“ fragte er.

„Warte auf mich um 12 Uhr, wenn ich zum Essen gehe! Ich werde dich nicht lange deiner Werg vorenthalten!“

„Ich werde dich erwarten!“ sagte Franz und hielt ihr die Hand zum Abschied hin. Ethel ergriff dieselbe und drückte sie warm.

Mit einem langen Blick, der sich tief in ihre Augen senkte, schied sie.

Wie betäubt stürzte Franz auf die Straße hinaus.

Was war denn nur geschehen? In dem Augenblick, der ihm den ersten künstlerischen Erfolg seines Lebens gebracht, war der dunkle Schatten seiner Vergangenheit wieder vor ihm aufgetaucht; nicht als Gelpent, als Phantom, sondern im lebendigen Reize jener Tage, da Ethel sein Herz bezaubert hatte. Hatte sie es denn nicht heute noch? Was war ihm Wera, da jene lockend und strahlend vor ihm stand, seine Schönheit, seine große, mächtige Liebe, trostlos, was gezeichnet.

Franz stürzte wie bestunntlos dahin durch die Menne, mit atembeklemmender Angst, mit klopfendem Herzen und jenem unheilvollen Weh in der Seele, das Hand in Hand mit dem größten Glück geht.

Was sollte er tun? Was sollte er Wera sagen, die ihn lebend daheim erwartete und ängstlich auf das Glück harpte, das er heute ins Haus hatte bringen wollen? Es war entsetzlich!

Ob er ihr das Zusammentreffen mit Ethel verheimlichen sollte? Aber das ging nicht, um so mehr als er von jetzt an immer in dem Warenhaus zu tun haben würde und wohl täglich Ethel begegnen würde. Das mußte ihm Wera doch ansehn, doch fühlen, da er sich so gar nicht verstellen konnte.

Erschöpft blieb er stehen, nachdem er durch einige Straßen gelaufen und dann nach, was er beginnen sollte. Nach Hause fahren? In dieser Stimmung, die sofort an ihm zum Verräter werden mußte? Das war unmöglich!

Er sah auf die Uhr. Es war elf und um zwölf sollte er Ethel erwarten! Noch eine ganze Stunde!

Franz trat in ein Café und ließ sich ein Glas Cognac geben, das er hastig hinunterstürzte, dann ein zweites. Das ungewohnte Getränk stieg ihm zu Kopf und ihn überfiel förmlich, Wera und seine Arbeit waren vergessen — sein Puls hämmerte sein Herz klopfte, ihm kam so und nur Ethel klang es in ihm. Die alte, noch nicht geheilte Wunde schmerzte wieder in ihm und Ethel war sich dieser ihrer Macht bewußt gewesen, als sie ihn einst so zu erwarten. Nach was er nicht bei ihr noch stand er nicht unter dem Banne ihrer heftigen Augen und schon sah Wera, von ihr niedergedrückt, auf dem Boden. Wera die edle, aufopfernde Seele, die um Franzens Liebe gerungen und gelitten hatte, war für Franz tot, seit die lebende Ethel wieder vor ihm aufleuchtete.

Wie vermochte die ewigen Rätsel des Herzens zu lösen?

Einige Minuten vor zwölf Uhr stand Franz gegenüber dem Warenhaus, zitternd vor Erregung, wie der Knabe, der sein erstes heimliches

Stelldichein hat. Was würde Ethel ihm sagen, was könnte sie ihm mitteilen, was er ihr nicht schon im Vorbeigehen verraten hätte?

Nun trat Ethel aus dem Tor des Hauses und ein triumphierendes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie Franz erblickte. Mit unbefangener heiterer Miene trat sie auf ihn zu, als wären sie keine Stunde voneinander geschieden gewesen und lächelnd bot sie ihm die Hand.

Franz drückte dieselbe heftig.

„Ich habe schwer gelitten in dieser Stunde“, sagte er heiser vor Erregung.

„Doch nicht meinetwegen? Ich freute mich auf jenes Wiedersehen, Franz!“

„Ich auch“, sagte er stotternd, denn er fühlte, daß er sich damit verriet und sich ihr wieder ganz zu eigen gab.

Ethel legte ihren Arm in den seinen, als sie so dahinschlitten. Erst war er zusammengezuckt, als er den weichen, warmen Armen fühlte, dann preßte er ihn an sich und ging dahin, beiseid, wie er es einst gemeint. Er hörte kaum, was sie plauderte, aber der Klang ihrer Stimme bewußte ihm und alles um ihn herum verlief, die Welt, Berlin, Wera... Der Taumel seiner Liebe hielt ihn wieder umfassen und er war glücklich, weil er nicht dachte, was gemeldet und was da kommen würde!

Und das Verhängnis schritt mit leisen, unhörbaren Schritten hinter ihm daher!

Wera war zu Hause ungeduldig geworden, da Franz versprochen hatte, noch Vormittag zu kommen und ihr die Nachricht vom dem Schicksal seiner Arbeit zu bringen. Sie dachte, daß er dort länger aufgehalten worden sei und machte sich auf den Weg nach dem Warenhaus, um ihn dort zu erwarten und von ihm so rasch als möglich die frohe Kunde zu vernehmen. Gegen drei Viertel zwölf Uhr war sie dort angekommen und harpte geduldig umher vor dem Haupttore seines Komplexes. Da er in einem Winkel gegenüber gedrückt stand und wartete, bemerkte sie nicht, daß ihr Blick nur dem Tore galt.

Ein jähes Entsetzen befiel sie, als sie stolz und triumphierend Ethel aus dem Hause kommen sah. Sie glaubte zu träumen und sah starr: Bildes der Erscheinung nach, die ihr wie vom Jenseits gekommen schien. Entsetzen lähmte sie, als sie sah, wohin Ethel ihre Schritte lenkte und wie angestarrt stand sie, als sie Franz sah, als sie die beiden sich begrüßten und Seite an Seite fortgingen.

„Herr! Franz! Sie haben sich zusammen, als sie sehen mußte, wie Ethel ihren Arm in jenen Franz legte und sie wollte hindrängen, die falsche Schlange von ihm reißen. Sie bewachte sich mit Mühe und isolierte dem Paare. Sie hörte nicht, was sie sprachen, aber sie fühlte, daß es Worte der Liebe waren und ein Abgrund tat sich vor ihr auf. Da ging jene, die fast an ihr zur Mörderin geworden am Arme des Mannes, um den sie so sehr gekämpft hatte, dessen Herz sie zu besitzen glaubte und an den sie ihre ganze Zukunft, ihr Schicksal gekettet hatte. Dort ging er mit jener, die ihn verraten und betrogen, die ihn treulos verlassen und die hier — wer weiß, seit wie langer schon — wieder sein schwaches Herz umstrich hatte!

Sollte sie noch einmal den schweren Kampf um sein Herz aufnehmen?

Jeder Blick auf das Paar, das hier so weh- vermissen dahinschlitt, schien ihr zu sagen, daß dieser Kampf ein zu schwerer, ein aussichtsloser sei und sie wollte nicht wieder ringen um etwas, was sie nun so schicksalhaft endgültig verloren hatte.

Nein, das war zu viel für ihre schwache Kraft! Mit atembeklemmender Verlorenheit die beiden und sah, wie sie in ein Restaurant eintraten. Und Franz hatte doch versprochen, früher als sonst zu Hause zu sein. Wera sah durch die großen Spiegelscheiben in das Lokal und bemerkte, daß sie an einem abseits gelegenen Tischchen Platz nahmen. Sie sah den fleischbehaarten, finsternen Blick Ethels und die glühendsten Miene Franz. Sie glaubte, die Rotenorte zu hören, die sich zu flüsternden und sah, wie sie sich verabschiedeten die Hände drückten.

Es war zuviel für ihr armes gequältes Herz! Wera stürzte davon und eilte in ihre Wohnung. Das war das Schlimmste, das ihr das Leben bieten konnte, u. dagegen war sie mehrlos. Sie fühlte, daß ihr nach diesem Schicksalsschlage die Kraft fehlte und nun blieb ihr nur noch eines — ein Ende zu machen!

Zu Hause angekommen, eilte sie an ihren Tisch und öffnete dessen Lade. Auf ein blankes Papier warf sie in flügender Hast einige Zeilen ohne Ueberlegung:

„Ich habe heute Mittag gesehen, was ich nie zu sehen befürchtet hätte. Ethel hat wieder dein Herz oder vielmehr noch immer, denn ich fühlte es, daß es nie für mich geschlagen hat. Darum gehe ich den verabschiedeten Kampf um dich auf und überlasse dich ihr und Deinem Schicksal. Möge es leichter sein, als das Deine unglücklichen Wera.“

Sie legte das Blatt offen auf den Tisch hin und sah sich mit tränenden Augen noch einmal im Zimmer um, in dem sie so kurze Zeit gewohnt hatte, glücklich zu sein. Der Traum war zu Ende und das Erwachen aus demselben zeigte ihr, daß es für sie das erlebte Glück nicht gebe.

Langsam schritt sie zu ihrem Nachtschreiben, entnahm der Lade einen Revolver und lud denselben in ruhiger Gelassenheit. Sie verlor den Kopf und trat vor den Spiegel hin. Nach einem Blick auf ihr Ebenbild in demselben warf sie, dann legte sie den blinkenden Lauf der Waffe an ihre Schläfe.

Ein leiser Knall und sie sank zu Boden. Noch einmal schien ihr brechender Blick etwas zu suchen, ihre Lippen flügelten ein leises Lebewohl, dann war sie tot.

Ein dünner Blutstrom quoll aus der Schläfe auf den Boden nieder und bildete eine Lache. Damit hatte Wera dem Geliebten das letzte Opfer gebracht.

Es war gegen zwei Uhr, als Ethel im Restaurant am Aufbruch machte. Sie mußte um zwei Uhr wieder im Geschäft sein und so zählte nun Franz die Tage und sie erhoben sich. Sie hatten die ganze Zeit über nichts von der Vergangenheit vernommen und auch der Name Weras war nicht erwähnt worden. Erst jetzt im Fortgehen sagte Franz, daß er Wera irgend eine Ausrede wegen des verarmten Mittagessens sagen müsse.

„Sag ihr, daß dich der Chef einladen hat“, sagte Ethel, „das findet ihr wahrscheinlich und wird sie wohl noch freuen!“

(Fortsetzung folgt.)

XXV

Rheinperle
Margarine
ganz frisch vom Block
in allen Geschäften
Feinster **Molkereibutter** gleich
Überall erhältlich

Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)
Fabrikanten der altbewährten Marke **SOLO** in Carton

Persil
das selbsttätige
Waschmittel

Schmutzige Kinder
kleiden waschen macht viel Arbeit. Mühe-
los dagegen wäscht man diese mit Persil;
ebenso auch alle sehr schmutzigen Berufs-
kleidung, wie Metzger-, Bäcker-, Friseur-, An-
streicher-Jacken und Schürzen, sowie sonstige
Arbeitskleidung aller Art und zwar ohne jede
Zutat von Seife oder sonstiger Waschmittel.
Überall erhältlich, als lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Konzerthaus Jägerhof
Tägl. Konzert
D' Dorfprotzen.

Heute Mittwoch:
Berggarten.

Alle
staunen
über meine
billigen
Zöpfe.

Mein Atelier ist in
Zöpfen unübertroffen
leistungsfähig u. sollte
daher keine Dame ver-
säumen, mein Lager
zu besichtigen.
Dreiteilige Flechten
von 2,50 Mark an bis
zur feinsten Ausfüh-
rung und Qualität.

Rudi Dullinger,
Damen u. Herrenfriseursalon,
Radewigerstrasse
(gegenüber Hotel „Stadt Bremen“)
Theaterfriseur
am Stadt-Theater Herford.

Lichtspielhaus
„Wittkind“
Höckerstr. 5.
Spielplan
für Dienstag, d. 11. März
bis incl. Freitag, den
14. März:

Könige
der
Wälder

Grandioses Drama aus Trans-
vaal in 2 Akten.

Der Prachtspielplan enthält
noch
6
auserlesene Lichtspiele

Jeden Mittwoch und Sonnabend
von 3 1/2 bis 5 1/2 Uhr:

Jugend- und Kinder-
Vorstellung

zu halben Preisen auch für
Erwachsene.
Anfang Wochentags 5 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Preise des Platzes:
Loge 1,25 M., 1. Platz 1,00 M.,
2. Platz 0,70, 3. Platz 0,45 M.
incl. Steuer. 1214

Suchen Sie
Personal? Dann setzen
Sie sich mit der ältesten
Annoncen-Expedition
Hanssen & Vogler A.-G.
Königstr. 12, Herford, 1213.
Telef. 603, in Verbindung
mit Ihnen die ge-
eignetsten Inserenten
in Vorschlag bringt
und Ihre Anzeigen unter
den günstigsten Bedin-
gungen vermittelt. Bei Chiffre-
annoncen wird ein Ge-
bühr erhoben.

Stellung als Lehrling
in einem gut renommierten Ma-
nufaktur-, Modewaren-, Da-
men-, Herren-Konfektions-
Detail-Geschäft.
Schriftliche Angebote mit
A. Z. 100 an die Exp. d. Ztg.

Wir suchen zu Ostern für un-
sere Fabrik einen
Lehrling
mit guter Schulbildung. 1213
G. H. Landvermann & Co.
Papierwaren-Fabrik.

Vertreter
der Alliance
Horlogère
Biel-Genf

Zur
Konfirmation
empfehle mein
grosses Lager
in
Uhren
Ketten
Medaillons
Colliers
Armbändern
Schlipsnadeln
Manschetten-
knöpfen
usw.

Nur beim Fachmann
kauft man
gut und billig.

Streng reelle Bedienung
Billigste Preise!

Für sorgfältige Bedienung bürgt Ihnen der gute Ruf und die Leistungsfähigkeit meiner Firma.

H. Billgenfeldt
Rennstrasse 42. Herford. Telefon 728.

Telacin
wirkt Knochenbildend
bei Engl. Krankheit.
Zu haben in
Apotheken und Drogerien.

„Ideal“-Fahrer
mit Freilauf und Rücktrittsbremse
65,- M.

Erstkl. Markenräder
90,- M.
empfehlen 1941

Herm. Corsmann
Güterstrasse.
Betriebs- u. Gärtnerei Fahrradmarken
Herkules „
Eisenacher

Fortzugshalber
beabsichtige ich mein in schöner
Lage Herfords neuerbautes
2 Familien-
Haus
preiswert unter günstigen Be-
dingungen zu verkaufen. Die
Einrichtung ist mod. und zu Pen-
sionszwecken vorzüglich geeignet. In
jed. Wohnung gehören 6 Räume, 1
Badezimmer, Kichen- u. Garten-
balkone. Anzahlung gering. Rest-
geld bleibt auf Wunsch liegen.
Gefl. Offerten erbeten unter
B. G. an die Expedition dieser
Zeitung. 1121

Große herrschaftl.
Befizung
(Etagenhaus mit 6 Wohnungen)
zu vermieten oder zu verkaufen.
Schriftl. Angebote an die Exped.
d. Ztg. unter Nr. 807.

Geld
auf Hypotheken gegen Wertpapiere
und Mobilitätscheine etc. erhalten
reife Personen jeden Standes.
Für Beamte Nachzahlung inner-
halb 10 Jahren d. Ziegler &
Co., Herford. 812

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Winter-Eier
erhält man in großer Menge
durch die tägliche Befütterung
pro Huhn von 15-20 Gramm
des sehr berühmten Geflügel-
futters „Ragu“. Zu haben bei:
Chr. Mörmann, Steinstr. 28,
Herrn. Gieseler, Bergerstr.
Heinr. Sill u. Konsumverein.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit Folgendes zur öffentlichen Kennt-
nis gebracht:

1. In der Zeit vom 10. März und folgende Tage
findet das Antragen der Kriegsbewerbungen und Paß-
notizen (erstere auf gelbem, letztere auf weißem Papier
mit gelbem Rande) teils durch Ordonanzen pp., teils
durch die Post statt.

2. Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Wohnungs-
wechsel ist sofort dem zuständigen Bezirksfeldwebel anzu-
melden.

3. Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes,
welche sich nicht selbst tagsüber zur Empfangnahme zu
Hause halten können, haben hiermit einen ihrer (erwach-
senen) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner
zu beauftragen.

4. Jeder Mann (ausgenommen Landwehr II), der bis
zum 31. März keine Kriegsbewerbung oder Paßnotiz
erhalten, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem
zuständigen Bezirksfeldwebel zu melden.

5. Die vom 1. April 1913 ab nicht mehr gültigen
Kriegsbewerbungen und Paßnotizen (erstere auf rotem
Papier, letztere auf weißem Papier mit rotem Rande)
sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die
Mannschaften selbst zu vernichten.

Detmold, den 1. März 1913.
1168 **Königliches Bezirkskommando.**

Wäsche
und pläste mit
Gas.

Auskunft und Ratschläge
bereitwilligst im
Ausstellungsraum der
Gasanstalt
Bäckerstrasse 33
beim Alten Markt.
Besichtigungsgesuche er-
beten!
Ohne jeden Kaufzwang!

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen.

HEINRICH LANZ MANNHEIM
Lokomobilen mit Ventilsteuerung
„SYSTEM LENZ“
Für Heißdampf bestgeeignete Betriebsmaschine.
Leistungen bis 1000 PS.
Einfache Bedienung. Größte Ökonomie.

Filiale: Köln a. Rh., Stollwerkhhaus.

STOLLWERCK
GOLD

STOLLWERCK
KAKAO

STOLLWERCK
SCHOKOLADE

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Winter-Eier
erhält man in großer Menge
durch die tägliche Befütterung
pro Huhn von 15-20 Gramm
des sehr berühmten Geflügel-
futters „Ragu“. Zu haben bei:
Chr. Mörmann, Steinstr. 28,
Herrn. Gieseler, Bergerstr.
Heinr. Sill u. Konsumverein.

Herforder Werre-Genossenschaft.
Auf Grund des § 18 des Statuts der Herforder Werre-Ge-
nossenschaft berufen wir hiermit eine General-Versammlung
der Genossen auf
Mittwoch, den 26. d. Mts., vormittags 10 Uhr
im Saale der Wirtschaft Brinkmann in Herford (Herntor) ein.
Tages-Ordnung:
Beschlusseffassung über den Antrag der Witwe Wirt Overbeck
und des Erben des Kaufmanns Karl Busse in Herford über den
Auskauf ihrer Grundstücke aus der Herforder Werre-Genossenschaft.
Herford, den 5. März 1913.
Die Polizei-Verwaltung. F. B.: Busse.

Zahn-Atelier
Amanda Gösser
Herford, nur Gehrenberg 3.
Künstl. Zähne und Gebisse in feinsten Ausführung
Kronen- und Brücken-Arbeiten! Plomben aller Art!
Reinigen der Zähne! 287
Schmerzloses Zahnziehen in fast allen Fällen anwendbar.

Geschäftsbücher
aller Art
hält auf Lager
Quentinsche Druckerei und
Verlagsanstalt.
Niederlage und Vertretung der Geschäftsbücherfabrik
Fritz Eilers jun., Bielefeld.